

## ***Konsequenzen eines Niedriglohnsektors für die berufliche Ausbildung in Deutschland***

*Heike Solga, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin*

### **Einleitung**

„Niedriglohnsektor und Ausbildung“ ist eine Kombination, die in der Diskussion um den Ausbau<sup>1</sup> von Niedriglohnarbeitsplätzen nur sehr reduziert zu finden ist. Die Verkürzung des offiziellen Titels für das „Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit“ in den Medien wie in der Wissenschaft auf das „Bündnis für Arbeit“ sei hierfür stellvertretend genannt. Ausbildung spielt meist nur insofern eine Rolle, als im Ausbau eines Niedriglohnsektors in Deutschland eine „Option für die Verbesserung der Erwerbschancen von Geringqualifizierten“ gesucht wird – so nachzulesen im Bericht der Benchmarking-Gruppe (Arbeitsgruppe Benchmarking 1999, S. 1). Dabei wird entsprechend dem humankapitaltheoretischen Grundparadigma davon ausgegangen, dass niedrige Löhne per se Ausdruck einer geringeren Produktivität und damit eine niedrigeren (beobachtbaren) Qualifikation sind (Arbeitsgruppe Benchmarking 1999, S. 2; Becker 1964). Vergessen wird dabei jedoch, dass der Qualifikationsbegriff auch ein relativer Begriff ist (Thurow 1975; 1979; Sørensen/Kalleberg 1981). Jene Personen, die in Deutschland als geringqualifiziert gelten – d.h. über keine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen –, stellen in anderen Arbeitsmarktkontexten eher die Normalität dar.<sup>2</sup> Ferner wird kaum berücksichtigt, dass Ausbildungszertifikate über den Nachweis technischer Fertigkeiten und Kenntnisse ungleiche Ansprüche auf Beschäftigung generieren und monopolisieren (vgl. Offe 1975; Collins 1979; Sørensen/Blossfeld 1989). Dies führt zu Fehlschlüssen, wie der Beitrag im Folgenden u.a. aufzeigen wird.

---

1 Ich spreche von einem „Ausbau“ eines Niedriglohnsektors in Deutschland, da es vielfältige Belege gibt, dass es in Deutschland u.a. in Form geringfügiger Beschäftigung, der Arbeit von Studierenden, Rentnern, Zivildienstleistenden aber auch der Arbeit von Berufsanfängern im Handel- und Dienstleistungsgewerbe bereits einen Niedriglohnsektor gibt (IWS 1993, S. 12, 20; Pohl/Wiedemuth in Schäfer 2000, S. 81; Münster/Wiedemuth 1998).

2 Nach den Berechnungen von Freeman und Schettkat (2000b) zählen in den USA 45 Prozent der Erwerbspersonen zu den Geringqualifizierten, in (West-)Deutschland hingegen nur 16 Prozent.

Darüber hinaus kommt es in der Diskussion meist nur zu einem Schlagabtausch der Pro und Kontra eines ausgebauten Niedriglohnssektors in bezug auf die Beschäftigungseffekte für geringer qualifizierte Personen. Die Auswirkungen eines Niedriglohnssektors auf die Ausbildung im breiteren Sinne, z.B. auf die Ausbildung junger Menschen, wird hingegen nicht diskutiert. Der Beitrag versucht, einen breiteren Blick auf die Auswirkungen eines Niedriglohnssektors in Deutschland auf die Ausbildung zu thematisieren. Es werden thesenartig relevante Fragestellungen für den Bezug „Niedriglohnsektor und Ausbildung in Deutschland“ entwickelt, die sich in drei Schwerpunkten bündeln lassen und die Gliederung des Aufsatzes darstellen: Niedriglohnsektor (1) als Korrektur der Deindustrialisierung?, (2) eine Hilfe für das heutige Klientel der Unqualifizierten? und (3) in Konkurrenz zur betrieblichen Ausbildung?

### **1. Niedriglohnsektor als Korrektur der Deindustrialisierung?**

Eine These, über die sich Advokaten wie auch Gegner eines Niedriglohnssektors einig zu sein scheinen, ist, dass die erhöhte Arbeitslosigkeit und insbesondere Langzeitarbeitslosigkeit von geringqualifizierten Personen ein Resultat der Deindustrialisierung (u.a. auch in Form der Auslagerung von industriellen Einfacharbeitsplätzen in Billiglohnländer) und des technologischen Fortschritts sei. Beides – der Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft sowie die Nutzung der neuen Informationstechnologien – wird für einen Wandel der nachgefragten Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt hinzu höheren Qualifikationsanforderungen und für den Abbau einfacher Arbeitsplätze verantwortlich gemacht. Die Mehrzahl der Texte, die es gegenwärtig zum Niedriglohnsektor gibt, nutzen diese Argumentation, um das erhöhte Arbeitslosigkeitsrisiko von Unqualifizierten zu erklären (vgl. bspw. Atkinson 1987; DIW 1999; Hoffmann/Walwei 1999, S. 1; Klös 1997, S. 34, Mehrländer in *Förderung der Beschäftigung von Geringqualifizierten* 1997, S. 5; Miegel/Beck in Klammer/Bäcker 1998, Noyelle 1986, S. 6; Postel in Schierholz 1990, S. 33, Reinberg 1999, S. 434f.; Steiner in Schierholz 1990, S. 39; Strikker 1991, S. 62; Twardy 1992, S. 8). Die Schlussfolgerungen, die daraus jedoch von Befürwortern und Gegnern eines Niedriglohnssektors gezogen werden, sind unterschiedlich. Befürworter sehen in der Erhöhung der Nachfrage nach „einfachen Dienstleistungen“ durch marktgängige Preise und „min-

dere Formen der sozialen Sicherung“ (Arbeitsgruppe Benchmarking 1999, S. 3) eine Möglichkeit der „Korrektur“ dieser negativen Auswirkungen von Deindustrialisierung und technologischem Fortschritt für Unqualifizierte (vgl. Arbeitsgruppe Benchmarking 1999; Miegel/Beck in Klammer/Bäcker 1998; Cordes in *Förderung der Beschäftigung von Geringqualifizierten* 1997, S. 97; *Mehr Arbeitsanreize, mehr Arbeitsplätze* 1997, S. 58).<sup>3</sup> Die Gegner setzen hingegen auf Qualifizierung. Sie befürchten eine radikale Zunahme der Gruppe der „working-poor“ – die nicht nur in den USA, sondern bereits auch in Deutschland vorhanden sind (Strengmann-Kuhn 2000) – und favorisieren die Verteidigung des deutschen „high-skill equilibriums“ (Soskice 1994) und die Beteiligung der Unqualifizierten an diesem auf hochwertige Produkte und damit anspruchsvolle und gut bezahlte Arbeitstätigkeiten setzenden Produktionsparadigma durch langfristige Qualifizierungsanstrengungen (z.B. Bosch 1998, S. 23; Rose 1990, S. 10; Bäcker 2000, S. 151; Pütz 1995, S. 16; *Beschäftigungsmöglichkeiten für niedrig Qualifizierte* 1995, S. 44; Schreiner in *Förderung der Beschäftigung von Geringqualifizierten* 1997, S. 15):

Unabhängig davon, welche der beiden Lösungswege man bevorzugt, stellt sich die Frage, ob die Diagnose „Unqualifizierte erfahren eine höhere Arbeitslosigkeit als Qualifizierte, da einfache Arbeitsplätze wegfallen“ – auf der beide im Wesentlichen basieren – überhaupt zutreffend ist. Aus der Tatsache, dass Ungelernte eine höhere Arbeitslosigkeit aufweisen, lässt sich weder ableiten, dass die Nachfrage nach Unqualifizierten unter das Angebot an Unqualifizierten gesunken ist, noch dass Qualifizierung das Problem der höheren Arbeitslosigkeit von Ungelernten lösen würde (vgl. Heylen/Goubert/Omey 1995). Warum nicht?

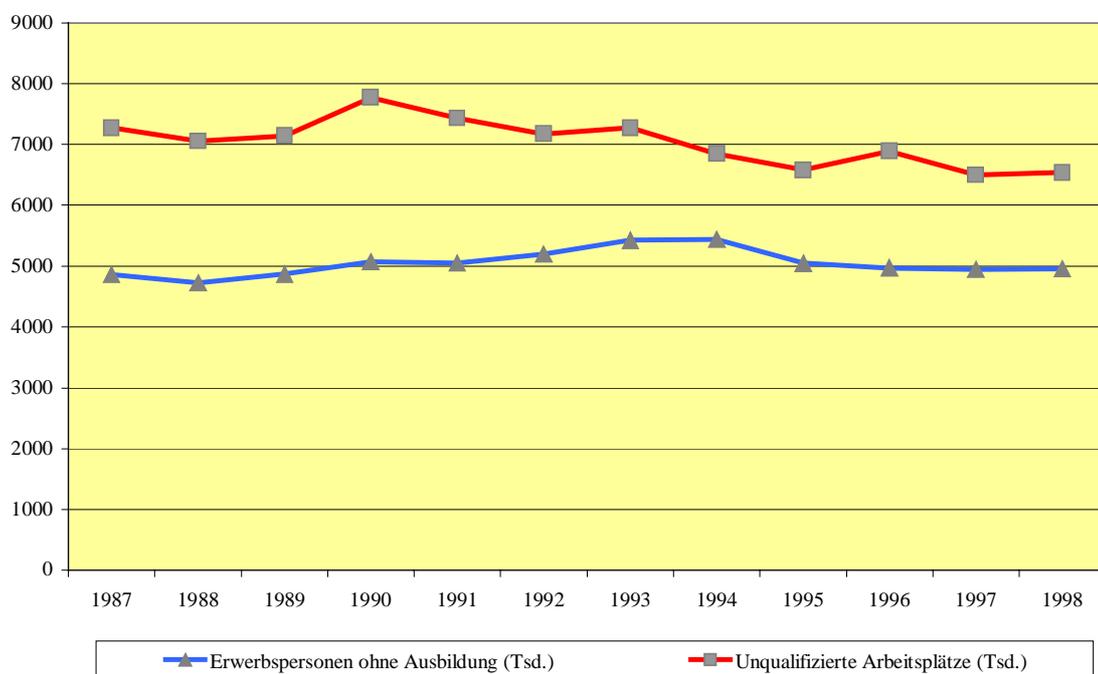
**Erstens:** Die letzten Dekaden waren nicht nur durch Deindustrialisierung und technologischen Fortschritt, sondern auch durch die Bildungsexpansion und damit eine signifikante Verschiebung der deutschen Qualifikationsstruktur nach oben gekennzeichnet – dies ist eine Entwicklung, die bei der obigen Argumentation häufig nicht in Rechnung gestellt wird. Damit hat nicht nur die Zahl der unqualifizierten Arbeitsplätze, sondern auch die Zahl der Geringqualifizierten stark abgenommen.

---

3 Allerdings zeigt bereits das ostdeutsche „Realexperiment“ sehr deutlich, dass Lohnverzicht (in vielen Fällen des industriellen Kleingewerbes und im Dienstleistungsbereich wird untertariflich und damit „Niedriglohn“ bezahlt) nicht automatisch zu Beschäftigungszuwächsen führt.

1985 waren noch mehr als 6 Mio. Erwerbspersonen ohne abgeschlossene Berufsausbildung, 1995 hingegen auf unter 5 Mio. Erwerbspersonen. Das entspricht einem Rückgang von 40 Prozent in den 50er Jahren (Tessaring 1995a) auf 25 Prozent Mitte der 80er Jahre und ca. 17 Prozent Mitte der 90er Jahre (Schüssler et al. 1999, S. 16; Hoffmann/Walwei 1999, S. 1). Dieser Anzahl von geringqualifizierten Personen standen rein rechnerisch durchaus ausreichend Arbeitsplätze zur Verfügung (siehe Abb. 1).

Abbildung 1: Angebot und Nachfrage nach geringqualifizierten Arbeitskräften



Quelle: Pollmann-Schult 2000 (Datenquelle: SOEP).

Die neueste Projektion der Prognos-AG und des IAB<sup>4</sup> prognostiziert für das Jahr 2010 „nur“ noch einen Bedarf von 16 Prozent an unqualifizierten Arbeitsplätzen (Hoffmann/Walwei 1999, S. 2) prognostizieren.

Angesichts der in Abbildung 1 präsentierten Zahlen sollte diese Projektion weniger Schrecken verbreiten, als sie es allgemein hin tut. Und dies umso mehr, als davon ausgegangen werden kann, dass der Anteil an Personen ohne Berufsausbildung

nicht steigen, sondern mit dem Ausscheiden der älteren Geburtsjahrgänge eher abnehmen wird, da der Prozentsatz bei derzeit in den Arbeitsmarkt einsteigenden Geburtsjahrgängen (20- bis 24jährige) bei nur noch ca. 15 Prozent liegt (*Jugendliche ohne Ausbildung* 1999, S. 8; Alex 1997)<sup>5</sup>.

Damit zeigt sich **zweitens**, dass der Mangel an Arbeitsplätzen – entgegen der weit verbreiteten Meinung (s.o.) – keinesfalls im unteren Qualifikationsbereich besteht. Im Gegenteil, Arbeitsplätze fehlen vielmehr im mittleren Qualifikationsbereich. 1998 gab es nach Berechnungen mit dem Sozio-oekonomischen Panel des DIW (Pollmann-Schult 2000) 17,5 Mio. Erwerbspersonen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung. Diesen standen allerdings nur 13,6 Mio. Arbeitsplätze im mittleren Qualifikationsbereich zur Verfügung. Laut Tessaring (1995b) sind 25–30 Prozent der Fachkräfte mit betrieblichen Ausbildungen unterwertig, d.h. auf Arbeitsplätzen für Unqualifizierte, beschäftigt (vgl. auch Alex 1997, S. 66f.; Büchel 1998; Mayer 1996, S. 118; Solga/Konietzka 1999; Szydlik 1996).

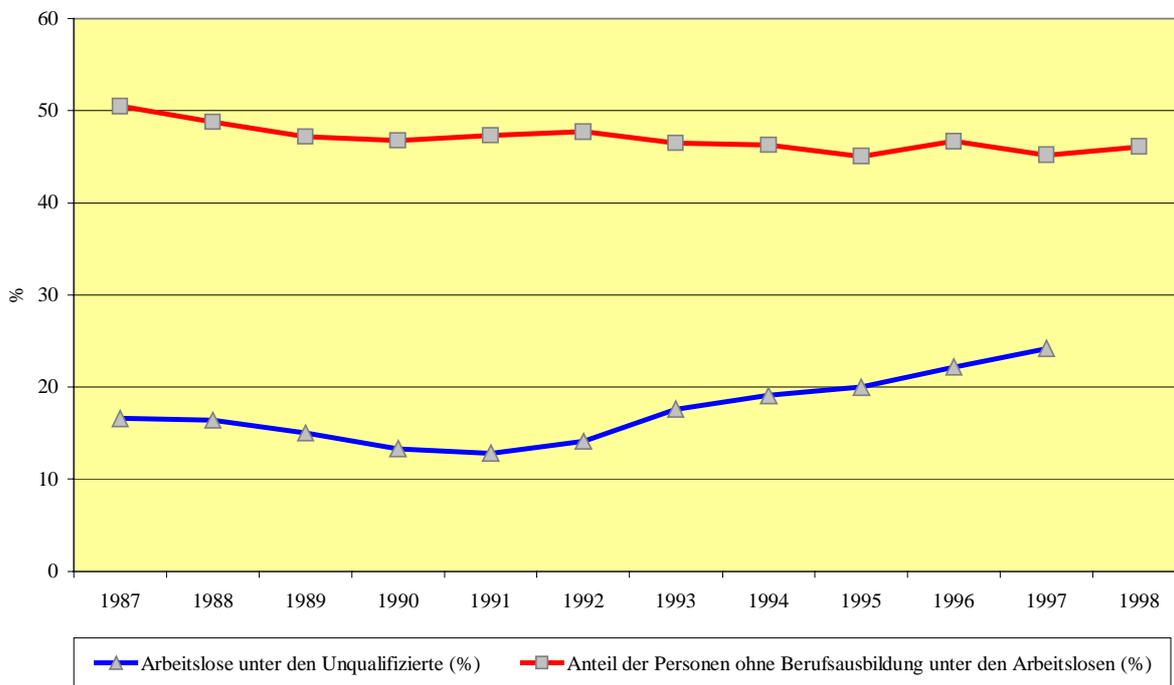
Angesichts dieser Knappheit an qualifizierten Arbeitsplätzen verwundert es nicht, dass Unqualifizierte als „schwächstes Glied“ das größte Arbeitslosigkeitsrisiko tragen (Kalleberg 1996; Esping-Andersen 1999), dass sie nahezu 50 Prozent der Arbeitslosen stellen und ca. ein Viertel der Unqualifizierten heute keinen Arbeitsplatz findet (siehe Abb. 2).

---

4 Weitere Projektionen für den Anteil an unqualifizierten Tätigkeiten im Jahr 2010 sind: 11,4 Prozent (Prognos-1998 in Schüssler et al. 1999, S. 59), 10 Prozent (Tessaring-1995 in Schüssler et al. 1999, S. 59) und 17 Prozent (Prognos-1989 in Schierholz 1994, S. 22).

5 Vorausgesetzt es gibt keine Verhaltensänderung seitens der Betriebe und Jugendlichen (siehe Abschnitt 3).

Abbildung 2: Arbeitslosigkeitsrisiko von Geringqualifizierten



Quelle: Strukturanalyse-ANBA Jg. 1993-1997; Reinberg/Rauch 1998.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Nicht der vermeintliche Mangel an unqualifizierten Arbeitsplätzen, sondern das Überangebot an qualifizierten Arbeitskräften und die damit einhergehende Substituierung von geringqualifizierten durch qualifizierte Personen ist eine wesentliche Ursache der marginalisierten Beschäftigungschancen von Unqualifizierten. Angesichts des Arbeitsplatzmangels von mehreren Millionen – und zwar auch von qualifizierten Arbeitsplätzen, da immerhin 50 Prozent der 4 Mio. Arbeitslosen eine abgeschlossene Berufsausbildung oder ein abgeschlossenes Studium aufweisen – handelt es sich vielerorts um einen Verdrängungsprozess (vgl. Bäcker 2000, S. 150; Blossfeld 1983; Davids 1994; Fürstenberg 1978; Kalleberg 1996; Lutz 1979). Zu Zeiten hoher Beschäftigung in Deutschland und niedriger Arbeitslosigkeit waren auch die Erwerbschancen von Ungelernten im Vergleich zu heute relativ gut. Erst mit der Rezession Anfang der 80er Jahre und dem generellen Anstieg der Arbeitslosigkeit (Münster/Wiedemuth 1998, S. 6) wurden sie zunehmend vom Arbeitsmarkt verdrängt – mit einer leichten Erholung infolge des Vereinigungsboom

in Westdeutschland für die Zeit 1990-1992 (vgl. Heise 1995, S. 765, 763; Walwei 1998, S. 1; Bäcker 2000, S. 151).

Insofern sind beide der vorgeschlagenen Therapien wenig erfolgsversprechend: die Qualifizierung von Geringqualifizierten (wie sie von den Gegnern eines Niedriglohnsektors favorisiert wird) würde – selbst wenn man von persistenten Stigmatisierungsproblemen absieht – lediglich die Wettbewerbschancen der nun „qualifizierten Unqualifizierten“ um unqualifizierte Arbeitsplätze erhöhen, ihnen mit großer Wahrscheinlichkeit jedoch nicht den Zugang zu qualifizierten Arbeitsplätzen eröffnen. Der Ausbau von Niedriglohnarbeitsplätzen (wie ihn die Befürworter favorisieren) würde hingegen einem Lohndumping von qualifizierter Arbeit gleichkommen (Bluestone/Harrison 1988; ISW 1993, S. 11). Dies umso mehr, wenn man sich vergegenwärtigt, von was für Tätigkeiten für den auszubauenden Niedriglohnbereich in Deutschland denn konkret die Rede ist: (1) von Tätigkeiten im Bereich von Handel/Restaurants/Hotels und (2) im Bereich personen- und haushaltsbezogener sowie sozialer Dienstleistungen (Klös 1997, S. 37; Scharpf 1993; Arbeitsgruppe Benchmarking 1999, S. 17; Miegel/Beck in Klammer/Bäcker, S. 362). Im Vergleich zu den USA leitet Klös (1997, S. 37f., 47) eine gravierende „Dienstleistungslücke“ in Deutschland ab. Hierbei unterstellt er gleichzeitig, dass die Mehrheit der Arbeitsplätze im ersten der beiden genannten Bereiche und ein Drittel der Arbeitsplätze im zweiten genannten Bereich entsprechend den amerikanischen Verhältnissen ein Arbeitsplatzpotential für Geringqualifizierte darstellen. Mit einer derartigen Übertragung der U.S.-amerikanischen Verhältnisse auf Deutschland stellt man jedoch den *Wert* der beruflichen Ausbildung, die es für eine Vielzahl von Berufen in diesen Bereichen in Deutschland gibt – wie z.B. die Ausbildung zur Fachverkäuferin, Friseurin, von Hotel- und Reisekaufleuten, Altenpflegern, Malern, Mauern, aber auch Kindergärtnerinnen -, in Abrede (vgl. Walwei 1998, S. 7; Bäcker 2000, S. 158; Klammer/Bäcker 1998, S. 362; Bäcker/Hanesch 1997, S. 711; ISW 1993, S. 10). Diese nicht nur zertifikatsbürokratischen, sondern auch realen Qualifikationsunterschiede zwischen den USA und Deutschland sind bisher auch zum Teil für die Lohnunterschiede zwischen beiden Ländern verantwortlich (Freeman/Schettkat 2000a; Hancke/Callaghan 1999). Zugleich wäre die geringere Lohnspreizung in Deutschland Ausdruck des signifikant geringeren Anteils an Geringqualifizierten in Deutschland sowie der deutschen „Nor-

malität“ von Facharbeitern/-angestellten und der damit verbundenen höheren Produktivität deutscher Arbeitskräfte. Dieser Sachverhalt wäre mit einem derartig „qualifizierten“ Niedriglohnsektor allerdings in Frage gestellt. Insofern wäre es richtiger von einem Arbeitsplatzpotential für „Geringverdienende“ – eine Bezeichnung, die im Bericht der Benchmarking-Gruppe auf Seite 25 richtigerweise, von ihr selbst wahrscheinlich nicht mit dieser Konnotation verwendet wurde (Arbeitsgruppe Benchmarking 1999) – zu reden, als von einem Potential für „Geringqualifizierte“. Zur Problematik einer derartigen, in den gegenwärtigen Vorstellungen zum Niedriglohnsektor angelegten Abwertung der betrieblichen Ausbildung werden im Abschnitt „Niedriglohnsektor in Konkurrenz zur betrieblichen Ausbildung?“ weitere Überlegungen formuliert.

Um diesen Punkt abzuschließen, wäre m.E. folgende Pareto-optimale „Therapie“ erfolgversprechender für die Verbesserung der Erwerbschancen von Geringqualifizierten. Erstens eine generelle Erhöhung des Arbeitsplatzangebots – und zwar nicht nur für einfache Tätigkeiten, sondern im Gegenteil im mittleren Qualifikationsbereich (Bosch 1998, S. 23) –, um den Verdrängungswettbewerb sowie das bereits vorhandene Lohndumping zu beenden und das deutsche „high-skill equilibrium“ als Wettbewerbsvorteil weiterhin wirksam werden zu lassen (z.B. Soskice 1994; Lutz 1989; Hancke/Callaghan 1999; Sengenberger 1984, S. 405f.; Vogel-Ludwig 1996a, S. 7; Pohl/Wiedemuth 2000, S. 99).<sup>6</sup> Gleichzeitig sollte zweitens weiterhin der Versuch unternommen werden, Unqualifizierten vielfältige und langfristige Qualifizierungsmöglichkeiten zu eröffnen, damit sie ihre individuellen Chancen für den Zugang zu qualifizierter und besser entlohnter Arbeit erhöhen können. Mit Qualifizierung allein ist jedoch aus den oben genannten Gründen keine Verbesserung der Arbeitsmarktsituation zu erreichen (vgl. Sørensen 1994, S. 22; Malcher 1987, S. 101; Dufour in *Förderung der Beschäftigung von Geringqualifizierten* 1997, S. 45).

---

6 Hierbei wäre zu überlegen, inwieweit die Milliarden, die für die gegenwärtig diskutierten Subventionsmodelle zur Vergrößerung des Beschäftigungsangebots bereitgestellt werden müssten (vgl. z.B. DIW 1999, S. 502), nicht sinnvoller in „qualifizierte“ Arbeitsplätze im öffentlichen Sektor investiert wären.

## 2. Niedriglohnsektor – eine Hilfe für das heutige Klientel der „Unqualifizierten“?

Unabhängig von diesen Einwänden gegen den Ausbau eines Niedriglohnsektors in Deutschland, bleibt zu fragen, wem denn ein solcher Ausbau nützen – sprich wen er in Beschäftigung bringen – würde. Gegeben den Fall, der Ausbau eines Niedriglohnsektors schreitet voran, stellt er dann eine Hilfe für das heutige Klientel der „Unqualifizierten“ dar? Sind sie es, denen sich die neuen Beschäftigungsmöglichkeiten öffnen würden? Werden damit Arbeitsplätze geschaffen, die – wie Klös meint – „ex definitione zum überwiegenden Teil für Geringqualifizierte zur Verfügung stünden“ (1997, S. 47)? Drei Argumente sprechen gegen diese letzte Annahme.

**Erstes Argument:** Die Verdrängungsprozesse, die wir gegenwärtig auf dem Arbeitsmarkt beobachten können, sind durch den Ausbau niedrigentlohnter Arbeit nicht beseitigt. Wie bereits erwähnt, verfügen 50 Prozent der Arbeitslosen über eine abgeschlossene Berufsausbildung oder sogar ein abgeschlossenes Studium. Wenn die durch Einkommens- oder Arbeitgebersubventionen (vermeintlich) neu entstehenden Arbeitsplätze nicht durch eine Zielgruppendefinition für Geringqualifizierte „vorreserviert“ werden, so wird sich auch hier eine Verdrängung der geringqualifizierten durch die qualifizierten Arbeitslosen zeigen (Weinkopf 2000, S. 286). Nur eine derartige Zielgruppendefinition könnte den Signaling Mechanismus, beschrieben von Spence (1973; 1974), und den Arbeitsplatzwettbewerb, beschrieben von Thurow (1975; 1979), partiell ausschalten. Geschieht dies nicht, warum sollten Arbeitgeber bei ihren Einstellungsentscheidungen Geringqualifizierten den Vorzug geben. Das qualifizierte Arbeitslose zunehmend für derartig niedrig bezahlte und sozial schlechter gesicherte Beschäftigungsverhältnisse zur Verfügung stehen werden, dafür spricht die Verschärfung der Zumutbarkeitskriterien mit der Reform des AFG (1996), durch die der Berufs- und Qualifikationsschutz von Arbeitslosen stark eingeschränkt wurde (Sitte 1998, S. 41, 45). Der Ausbau eines Niedriglohnsektors, so wäre zu erwarten, wäre damit weniger eine „Hilfe“ für die Unqualifizierten, sondern eher eine Verschärfung des Trends hinzu unterwertiger Beschäftigung (Sitte 1998, S. 41; Spermann 1997, S. 10). So kommt denn auch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in seiner Schätzung der Beschäftigungseffekte des Modells der „Zukunftskommission“ der Friedrich-Ebert-Stiftung zu der Schlussfolgerung, dass 38 Prozent aller potentiell Ge-

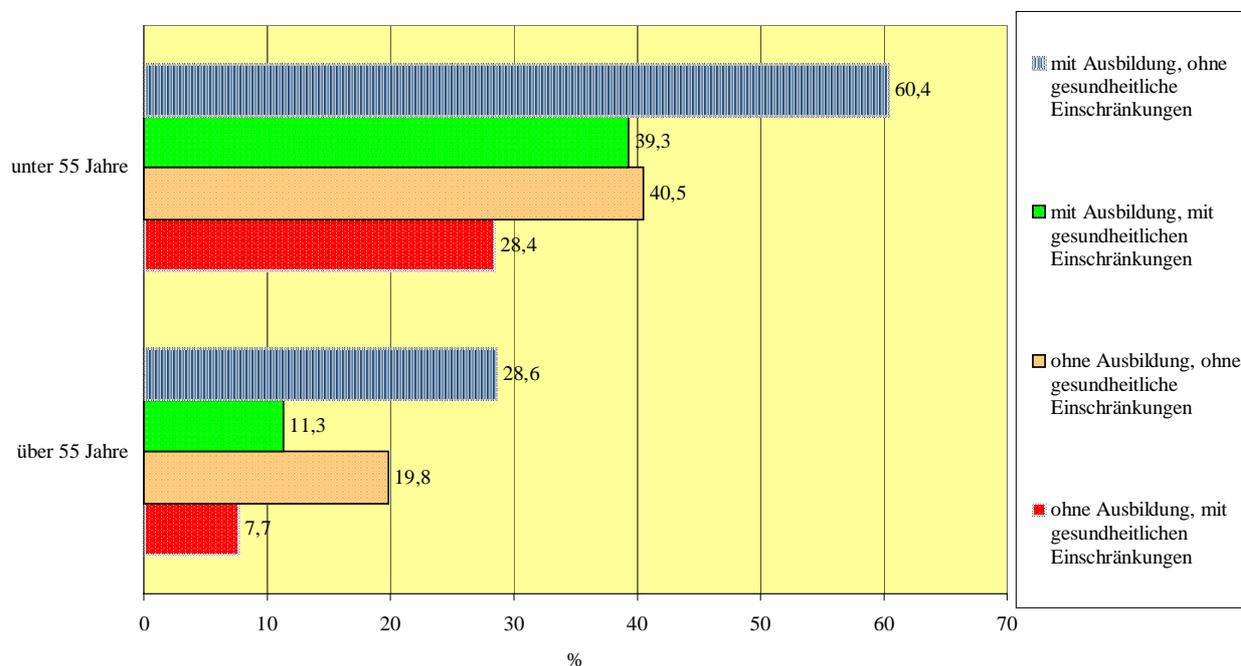
förderten einen mittleren Ausbildungsabschluss vorweisen könnten und nur 22 Prozent der potentiell Geförderten keinen Abschluss hätten (DIW 1999, S. 506). Dass diese Erwartung nicht unbegründet ist, dafür sprechen die Erfahrungen aus den Niederlanden. Hier wurden nur 12 Prozent der subventionierten Niedriglohnarbeitsplätze mit geringqualifizierten Personen besetzt (Salverda in *Förderung der Beschäftigung von Geringqualifizierten* 1997, S. 71; Mühlau/Salverda 1998).

Abgesehen von diesem Wettbewerb zwischen qualifizierten und unqualifizierten unter den Arbeitslosen, gibt es zwei weitere Sachverhalte, die gleichfalls für die Beschäftigungschancen von Unqualifizierten im Falle eines subventionierten Niedriglohnsektors von Bedeutung sind. Das Klientel an (arbeitslosen) Unqualifizierten ist sehr heterogen: es unterteilt sich in die Gruppe der älteren Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung und die Gruppe der jüngeren Personen ohne Berufsausbildung, für die jeweils sehr unterschiedliche Ursachen zu ihrer erhöhten Arbeitslosigkeit beitragen. Schäfer (2000, S. 11) spricht in diesem Zusammenhang auch von der „Empiriefalle“ der neoliberalen Argumentation für einen Niedriglohnsektor, die von einer Niedrigproduktivität aufgrund von Niedrigqualifikation und einer dadurch verursachten Arbeitslosigkeit ausgeht. Ein erhöhtes Risiko von (Langzeit-)Arbeitslosigkeit tragen jedoch nicht nur Personen mit fehlender Qualifikation, sondern auch ältere Personen sowie Personen mit gesundheitlichen Problemen.

**Zweites Argument:** Für ältere Personen ohne Ausbildung ist zu hinterfragen, ob ihre erhöhte (Langzeit-)Arbeitslosigkeit in der Tat primär einer geringeren Qualifikation oder nicht eher ihrem höheren Alter – gepaart mit gesundheitlichen Einschränkungen – geschuldet ist (vgl. auch Bäcker 2000, S. 152; Schäfer 2000, S. 11; Malcher 1987, S. 94).

Analysen von Karr (1999) zeigen, dass unabhängig davon, ob eine Ausbildung absolviert wurde oder nicht, die Wiederbeschäftigungsquote der über 55jährigen deutlich geringer ist als die der unter 55jährigen (s. Abb. 3).

Abbildung 3: Wiederbeschäftigungsquoten



Quelle: Karr 1999.

Sie variiert bei den über 55jährigen von 7,7 Prozent für Personen ohne Ausbildung und gleichzeitig gesundheitlichen Einschränkungen bis hin zu 28,6 Prozent für Personen mit Ausbildung und ohne gesundheitliche Einschränkungen – ein Wert, der bei den Arbeitslosen unter 55 Jahre die geringste Wiederbeschäftigungsquote darstellt, hier allerdings für Personen ohne Ausbildung und gleichzeitig gesundheitlichen Einschränkungen. Hält man sich die Arbeitsplätze, die für den Niedriglohnsektor „vorgeesehen sind“ (s.o.), vor Augen, so wäre bei vielen körperliche Fitness erforderlich (siehe auch die „teilnehmende Beobachtung“ von Barbara Ehrenreich in DIE ZEIT vom 27.04.2000). „Dies kann [jedoch] gerade von älteren Arbeitnehmern nicht immer erwartet werden“ (Karr 1999, S. 1, 7) bzw. in einem geringeren Maße als von jüngeren Arbeitssuchenden.

**Drittes Argument:** Anders die Probleme bei den jüngeren Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Hier haben wir es zunehmend mit einem Selektionsproblem zu tun (Eckert 2000; Klemm 1991). Mit der Bildungsexpansion ging auch eine „Schrumpfung“ der Gruppe der Personen ohne abgeschlossene Berufsausbil-

derung einher – die zugleich von einer zunehmend höheren Schulbildung der jungen Erwachsenen heute begleitet ist.<sup>7</sup> Während Anfang der 80er Jahre noch 25-30 Prozent der Beschäftigten nicht über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügten (Datenreport 1985, S. 93; Hoffmann/Walwei 1999, S. 1), so sind es heute – laut Berufsbildungsbericht (1997, S. 87) – nur noch ca. 13-14 Prozent eines Altersjahrgangs.<sup>8</sup> Aufgrund dieses drastischen Rückgangs drängt sich die Frage auf: Wer ist diese „normabweichende Minderheit“? Wer sind diese Jugendlichen, die keinen Berufsabschluss vorweisen können im Unterschied zu fast 90 Prozent ihrer AltersgenossInnen?

Zunächst ist festzuhalten, dass knapp 45 Prozent der jungen westdeutschen Erwachsenen ohne Berufsausbildung (20 bis 29 Jahre) Jugendliche mit einer ausländischen Herkunft sind (*Jugendliche ohne Ausbildung* 1999, S. 32). Dabei ist der Anteil der türkischen Jugendlichen ohne Ausbildungsabschluss besonders hoch. Während nur 8,1 Prozent der deutschen Jugendlichen keinen Ausbildungsabschluss vorweisen können, sind es bei den türkischen Jugendlichen 39,7 Prozent (bei den Jugendlichen mit ausländischer Herkunft insgesamt 32,7 Prozent) (*Jugendliche ohne Ausbildung* 1999, S. 33; Behringer 1994, S. 34). In der Altersgruppe 25 bis 29 Jahre ist fast jeder zweite türkische Jugendliche ohne Berufsausbildung ((*Jugendliche ohne Ausbildung* 1999, S. 34). Darüber hinaus stellt die Gruppe der Spätaussiedler eine neue Problemgruppe am Ausbildungsmarkt dar (Schultze in *Deutsch sein und doch fremd sein* 1998). Die Problemlagen dieser drei Subgruppen sind teilweise unterschiedlicher, teilweise gleicher Natur.

Gemeinsam ist ihnen, dass sie in der Regel nur niedriger Schulabschlüsse vorweisen können (*Jugendliche ohne Ausbildung* 1999; Behringer 1994, S. 34, 35; Jeschek/Schulz 1999, S. 3; Alba et al. 1994; Herrmann 1995). 75 Prozent der Jugendlichen ohne Berufsausbildung sind Sonderschüler oder Hauptschüler ohne Abschluss (Em-

---

7 1974 besaßen 16,6 Prozent der Schulabgänger keinen Hauptschulabschluss und 45,2 Prozent „nur“ einen Hauptschulabschluss, 1998 waren es hingegen nur noch 7 Prozent bzw. 26,5 Prozent (Fachserie 11.1 des Statistischen Bundesamtes, diverse Jahrgänge). Bei den deutschen Jugendlichen beträgt der Anteil der Schulabgänger mit Hauptschulabschluss ca. 19 Prozent und der mit Sonderschulabschluss ca. 2 Prozent. Bei den Jugendlichen mit ausländischer Herkunft haben ca. 30 Prozent nur einen Hauptschulabschluss und 20 Prozent verlassen die Schule ohne einen Schulabschluss bzw. haben ihren Schulabschluss im Herkunftsland absolviert (*Jugendliche ohne Ausbildung* 1999, S. 34).

nid-Erhebung 1991 zit. in Schierholz 1994, S. 17). Knapp 60 der Abgänger mit Sonderschulabschluss oder ohne Schulabschluss bleiben ohne Ausbildungsabschluss, im Gegensatz zu nur knapp 17 Prozent der Abgänger mit Hauptschulabschluss oder 6 Prozent der Abgänger mit mittlerer Reife (*Jugendliche ohne Ausbildung* 1999, S. 72). 65 Prozent der Jugendlichen ohne Ausbildung haben keine Ausbildung begonnen: davon haben ca. 60 Prozent keine Ausbildungsstelle gesucht, knapp 20 Prozent haben ihre Ausbildungsstelle nicht angetreten und nur ca. 20 Prozent haben sich überhaupt, wenn auch erfolglos um eine Ausbildung bemüht (*Jugendliche ohne Ausbildung* 1999, S. 42). Dabei sind besonders viele türkische Jugendliche in der Gruppe derjenigen anzutreffen, die keine Ausbildung nachgefragt haben (*Jugendliche ohne Ausbildung* 1999, S. 46). Die restlichen ca. 35 Prozent der Jugendlichen ohne Ausbildungsabschluss haben eine Ausbildung begonnen, diese allerdings abgebrochen (*Jugendliche ohne Ausbildung* 1999, S. 42; Pütz 1995, S. 17; Eisfeld in Schierholz 1994, S. 53).

Bei den Gründe für den Ausbildungsverzicht gibt es jedoch wichtige Unterschiede zwischen diesen Teilgruppen. Für junge Erwachsene mit ausländischer Herkunft ohne Berufsausbildung werden im Wesentlichen Sprachdefizite, mangelnde gesellschaftliche Integration sowie Ressentiments seitens der Ausbildungsbetriebe genannt (Eisfeld in Schierholz 1994, S. 53; Behringer 1994, S. 36; Cordes 1997, S. 78; Dietz in *Deutsch sein und doch fremd sein* 1998, S. 15; Alba et al. 1994, S. 235). Ihre geringere Nachfrage nach Ausbildungsplätzen darf dabei nicht fehlinterpretiert werden. Ihre Probleme auf dem Ausbildungsstellenmarkt sind weniger einer fehlenden Motivation als vielmehr den eingeschränkten Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten aufgrund ihrer sprachlichen Defizite sowie der Resignation aufgrund der angespannten Ausbildungssituation geschuldet (Schultze in *Deutsch sein und doch fremd sein* 1998, S. 7; Herrmann 1999, S. 26). Enttäuschungserfahrungen führen vielfach zu Demotivation, sodass über Prozesse der Selbst- und Fremdselektion letztlich eher eine Suche nach Arbeit statt einer Suche nach Ausbildung stattfindet bzw. stattfinden muss. Für junge Spätaussiedler kommt der Bruch in ihrer Lebensplanung, tiefgreifende Orientierungsprobleme und der „Abgleich“ zweier Kulturen hinzu (Fricke in

---

8 Die BIBB/Emnid-Untersuchung von 1998 weist einen Anteil von 11,6 Prozent in der Altersgruppe 20 bis 29 Jahre aus (*Jugendliche ohne Ausbildung* 1999, S. 41).

*Deutsch sein und doch fremd sein* 1998, S. 34; *Jugendliche ohne Ausbildung* 1999, S. 34).

Für die westdeutschen<sup>9</sup> Jugendlichen ohne Ausbildungsabschluss werden in der Literatur als Gründe für den Ausbildungsverzicht immer häufiger genannt: mangelnde schulische Vorbildung, fehlendes Selbstvertrauen aufgrund unzureichender Leistungen in der Schule, Resignation aufgrund der antizipierten Probleme bei der Ausbildungssuche, Motivationsprobleme, ungenügende berufliche Orientierung und Beratung (Eisfeld in Schierholz 1994, S. 53; *Jugendliche ohne Ausbildung* 1999, S. 44; Pütz 1995, S. 19). Wir haben es hier zwar nicht ausschließlich, aber doch vermehrt mit jungen Menschen zu tun, die aufgrund vorangegangener Erfahrungen des Versagens im Schulalltag schwierig für Bildungsmaßnahmen zu motivieren sind, die zunehmend Probleme bei einfachen Sozialkompetenzen (wie z.B. Pünktlichkeit, Zielstrebigkeit, Ausdauer) aufweisen und die neben einer rein fachlichen Schulung einen großen Bedarf bei der Vermittlung sozialer Qualifikationen haben (Malcher 1997, S. 97; Hill/Trube 1981, S. 154; Weinkopf 2000, S. 289; BIBB 2000, S. 2038). Dafür sprechen z.B. die folgenden beiden 2 Beispiele:

- Das erste Beispiel ist ein junger Mann, der sich für ein Berufsvorbereitungsjahr beworben hat: „Eltern geschieden, 9. Klasse Hauptschule, ablenkbar, labil, ..., Vater bekannt als Trinker, Schläger“ (Postel in Schierholz 1990, S. 36).
- Das zweite Beispiel ist eine junge Frau, die an einer Ausbildungsmaßnahme für „benachteiligte Jugendliche“ teilnimmt und Bootsbauerin lernt: „Sie kommt anders als andere relativ geregelt und pünktlich zur Arbeit, allerdings ist sie häufig krank. Sie ist passiv und scheu,... Sie beendet Pausen und kleine Raucherpausen nur auf Aufforderung, kann sich bei komplizierten Anweisungen und Arbeiten sehr schlecht konzentrieren, sie schafft es kaum, mehrere Arbeitsschritte hintereinander zu überlegen. ... Ihre Konzentration im Förderunterricht ist extrem schlecht...“ (Cordes 1997, S. 78).

Stellt man diesen jungen Menschen – egal welcher Herkunft sie sind – die „multidimensionalen Qualifikationsbegriffe“, die derzeit in der Diskussion sind (z.B. Schüss-

---

9 In Ostdeutschland ist der Anteil der Jugendlichen ohne abgeschlossene Berufsausbildung mit 8 Prozent deutlich geringer als in Westdeutschland (ca. 12 Prozent). Diese ist vor allem dem geringeren Ausländeranteil in Ostdeutschland zuzuschreiben (*Jugendliche ohne Ausbildung* 1999; S. 38, 73). Dennoch gilt es gezielter zu untersuchen, inwieweit in Ostdeutschland ein ähnlicher Selektionsprozess in Bezug auf die Population „ohne Ausbildung“ stattfindet bzw. inwieweit diese Gruppe eher durch eine regional ungleiches Ausbildungsplatzangebot „produziert“ wird. Zu ver-

ler et al. 1999, S. 20f.; Cordes 1997; Berliner Memorandum der Beruflichen Bildung 1999), gegenüber, in denen neben dem Fachwissen auch personale und soziale Kompetenzen (wie z.B. Selbstbewusstsein, Neugier, Offenheit, Urteilsvermögen, sprachliche Ausdruckfähigkeit, Teamfähigkeit) als integrale Bestandteile von Qualifikation definiert werden, dann können diese Jugendlichen kaum – selbst wenn sie über diverse Förderprogramme ausgebildet werden – „mit denjenigen Jugendlichen konkurrieren, die in die Normalausbildung münden“ (Postel in Schierholz 1990, S. 36). Ich möchte nicht behaupten, dass alle Jugendlichen ohne Ausbildung heute derartig gravierende Probleme haben, aber der Anteil der sogenannten „lernbeeinträchtigten Jugendlichen“ in der Gruppe der Jugendlichen ohne Ausbildung ist sicherlich mit der zahlenmäßigen Abnahme der Jugendlichen ohne Ausbildung größer geworden.

Insofern ist es fragwürdig, ob angesichts dieses Mangels an Sozialkompetenzen, die antizipierten „einfachen Tätigkeiten“ des hier diskutierten Niedriglohnssektors in der Tat die Beschäftigungschancen dieser Jugendlichen erhöhen würden (s.o.). Zugleich ist damit die Qualität der oben beschriebenen Verdrängungsprozesse zu differenzieren. Zumindest für einen Teil der geringer Qualifizierten, v.a. unter den jüngeren, wäre genauer zu untersuchen, ob sie tatsächlich von „ihren“ angestammten Arbeitsplätzen verdrängt wurden, ob sie wirklich in der Lage wären, diese einfachen Tätigkeiten ohne weiteres auszuüben.

Diese Veränderung der Gruppenkomposition der Jugendlichen ohne Ausbildung in den letzten 40 Jahren wird von der Forschung wie der Politik kaum in den Blick genommen. Die gegenwärtige wissenschaftliche Diskussion wie die politischen Hilfsangebote gehen in der Mehrheit von ausbildungswilligen, aber vom Ausbildungsmarkt verdrängten Jugendlichen aus (vgl. Postel in Schierholz 1990, S. 36). Dementsprechend setzen Fortbildungsprogramme wie JUMP erst nach dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule an. Nicht thematisiert wird allerdings, inwieweit diese Angebote zu spät kommen; ob sie überhaupt in der Lage sind, Fehler zu korrigieren, die bereits in der Schulausbildung gemacht wurden, bzw. familiäre Probleme zu kompensieren, die bereits während der Schulzeit die Lernfähigkeit und -bereitschaft die-

---

muten wäre, dass auch hier – wenn auch regional je nach Ausbildungsmarktlage verzerrt – eine

ser Jugendlichen massiv geschwächt haben (Behringer 1994, S. 37; Schierholz 1990, S. 16; Rose 1990, S. 1; Bäckström in *Förderung der Beschäftigung von Geringqualifizierten* 1997, S. 83).

Von daher ist abschließend festzuhalten: sowohl in bezug auf die Älteren wie auch die jüngeren Personen ohne Berufsausbildung wurde bisher fast ausschließlich das ökonomische Problem gesehen – nämlich, ihr Arbeitslosigkeitsrisiko. Weniger haben wir uns mit der sozialen Problematik dieser Gruppe beschäftigt: bei den Älteren mit ihrer tatsächlichen oder antizipierten gesundheitlichen Leistungsfähigkeit, bei den jüngeren mit was für Jugendliche wir es zu tun haben (Postel in Schierholz 1990, S. 37). Diese Unterschiedlichkeit des „Klientels“ der Unqualifizierten gilt es in zukünftigen Diskussion um den Niedriglohnsektor – insbesondere dann, wenn er als „Lösung“ für die Beschäftigungsprobleme der Unqualifizierten dargestellt wird – stärker zu berücksichtigen.

### **3. Niedriglohnsektor in Konkurrenz zur betrieblichen Ausbildung?**

Abschließend noch einige Anmerkungen zu dritten Fragekomplex „Niedriglohnsektor in Konkurrenz zur betrieblichen Ausbildung“. All die Projektionen über den Bedarf an Geringqualifizierten in der Zukunft – die es gegenwärtig so gibt – stimmen nur, wenn sich die Rahmenbedingungen sowie die Verhaltensweisen der ArbeitsmarktteilnehmerInnen nicht verändern (vgl. Hoffmann/Walwei 1999; Schüssler et al. 1999). Kann man von dieser Annahme jedoch angesichts der diskutierten Modelle und Vorstellungen für den Ausbaus des Niedriglohnsektors in Deutschland ausgehen? erinnert man sich an die von Klös, Scharpf, der Benchmarking-Gruppe und anderen vorgeschlagenen Vergleiche zwischen den USA und Deutschland und die daraus abgeleitete Dienstleistungslücke, so stellt sich die Frage, inwieweit dies die Anreize für die duale Ausbildung seitens der Betriebe und der jungen Menschen berührt. Kurz gesagt, was wird unsere duale Ausbildung unter diesen Bedingungen noch wert sein? Auszubildende stellen vor allem für kleine und kleinere Unternehmen (insbesondere in der fortgeschrittenen Ausbildungsphase) auch „billige“ Arbeitskräfte dar, die ihnen

---

ähnliche „Negativ“-Selektion stattfindet wie in Westdeutschland.

ansonsten im deutschen Beschäftigungssystem nur begrenzt zur Verfügung stehen (Abraham/Houseman 1993; Heckman 1994; Heckman et al. 1994; Franz/Zimmermann 1999, S. 8). In den ersten Ausbildungsjahren verrichten sie einen nicht zu unterschätzenden Anteil der anfallenden einfachen Tätigkeiten. Im letzten Lehrjahr leisten sie in manchen Berufen (wie z.B. Bäcker, Fleischer und Koch) (fast) ebensoviel wie geübte Fachkräfte (Lempert/Ebel 1965), erhalten allerdings in der Regel nur ein Drittel des Lohnes einer Person mit Berufsabschluss (Oulton/ Steedman 1994, S. 67). Dieser Aspekt der Nutzung von Auszubildenden als Arbeitskraft widerspiegelt sich auch darin, dass 50 Prozent aller Auszubildenden in kleineren Betrieben ausgebildet werden. 1995 befanden sich 25 Prozent aller Auszubildenden in Betrieben mit 1-9 Beschäftigter, weitere 27 Prozent in Betrieben mit 10-49 Beschäftigten (vgl. auch Flitner et al. 1999, S. 83f.; Westhoff 1996, S. 423).<sup>10</sup> Dieser Anreiz zur Ausbildung würde sich für diese Betriebe mit einem subventionierten Niedriglohnsektor zumindest reduzieren. Im Vergleich zu Auszubildenden als temporäre Billigarbeitskräfte könnten Betriebe dann regulär auf ein Arbeitsvermögen von „gering bezahlten“ Arbeitskräften zurückgreifen – und zwar zugleich auf ein Arbeitsvermögen, das nicht durch das Jugendschutzgesetz und die Ausbildungsverpflichtungen und -verordnungen limitiert ist. In der Konsequenz liefen wir mit unseren Bemühungen um einen ausgebauten Niedriglohnsektor Gefahr, dass die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe – insbesondere der kleineren Betriebe – abnimmt. Die der Großbetriebe hat ohnehin schon nachgelassen (Westhoff 1996, S. 425).

Will man dem Ganzen eine positive Seite abringen, so wäre es infolge des Angebots an Billigarbeitskräften auf dem „regulären“ Arbeitsmarkt durchaus möglich zu antizipieren, dass sich die Qualität der dann noch stattfindenden betrieblichen Ausbildung verbessert. Geht man davon aus, dass die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe nicht auf Null zurückgehen würde – und dies ist angesichts der weiterhin bestehenden Notwendigkeit eines gewissen Umfangs an qualifiziertem Nachwuchs eher unstrittig –, so könnte die Ausbildung durch die Einstellung von Billigarbeitskräften um diese einfachen Arbeitstätigkeiten entschlackt und nur noch auf die Vermittlung der tatsächlichen beruflichen Fähigkeiten und Kenntnisse hin konzentriert werden. Doch selbst wenn eine derartige Verbesserung eintreten würde, würden die Optionen

---

10 Berufsbildungsstatistik des BIBB: [http://www.bibb.de/beruf/statist/fram\\_be2.htm](http://www.bibb.de/beruf/statist/fram_be2.htm) (Nov.1999).

der jungen Generation für den Erwerb beruflicher Bildung quantitativ abnehmen und damit eine steigende Zahl von ihnen – angesichts der hohen Bedeutung von Bildung in unserer Gesellschaft für die Erwerbs- und Lebenschancen (Reinberg 1997; Mayer 1996; Blossfeld 1984) – eine langfristige Benachteiligung erfahren.

Zum anderen wäre auch ein Nachlassen der Ausbildungsmotivation von Jugendlichen zu erwarten. Warum sollten sie in eine Ausbildung investieren, „wenn der spätere Beruf noch nicht einmal das Existenzminimum sichert“ (Bäcker/Hanesch 1997, S. 711)? Wenn die oben genannten Dienstleistungsberufe des Niedriglohnssektors ohnehin nur als „geringqualifizierte Tätigkeiten“ gewertet werden, um darüber ihren „Niedriglohn“ zu legitimieren, dann macht es in der Logik der Humankapitaltheorie (Becker 1964) wenig Sinn seitens der jungen Menschen, aber auch seitens der Betriebe, in eine Ausbildung zu investieren. Insofern könnte der Ausbaus eines Niedriglohnssektors die „fortschreitende Auflösung der Berufskategorie“ und des Lebensberufs – die bereits heute vielerorts deklariert wird (Baethge 1996, S. 122; Baethge/Baethge-Kinsky 1998, S. 461; Beck 1985; Berliner Memorandum 1999, S. 12, 13, 17, 27, 34) – verstärken bzw. dazu beitragen, diese Auflösung Realität werden zu lassen. Dem Generationenkonflikt in der Rentenversicherung würden wir damit zugleich eine neue Dimension an die Seite stellen: an die Berufseinsteiger von heute werden damit nicht nur größere Anforderungen an Flexibilität und Unsicherheit in der Lebensplanung gestellt, sie werden überdies im Vergleich zu älteren Generationen aufgrund von Senioritätsprivilegien in den gleichen Berufen weniger verdienen (Blue-stone/Harrison 1988, S. 127).

### **Schlussbemerkung**

Anliegen des Aufsatzes war es unterschiedliche Facetten der Auswirkungen des Ausbaus eines Niedriglohnssektors in Deutschland in Bezug auf die Ausbildung aufzuzeigen. Ausbildung wurde dabei als nachgefragte Humankapitalressource (Abschnitt 1), als angebotsseitige Humankapitalressource (Abschnitt 2) und als Prozess der Qualifikationsgenerierung (Abschnitt 3) diskutiert. In allen drei Dimensionen erwies sich die gegenwärtige Diskussion um den Niedriglohnsektor als unzureichend. Dies ist im Wesentlichen der Tatsache geschuldet, dass Ausbildung vor allem hu-

mankapitaltheoretisch reduziert als vom Markt belohnter Investitionsprozess und Ausdruck individueller Produktivität definiert wird. Die Ausgrenzungs- und Monopolpotentiale von Ausbildungszertifikaten bleiben hingegen weitgehend unberücksichtigt. Ferner werden in der gegenwärtigen Diskussion zu sehr „separate Teilarbeitsmärkte“ unterstellt und damit die Wechselbeziehung zwischen den Beschäftigungschancen von Qualifizierten und Unqualifizierten als auf einem gemeinsamen Arbeitsmarkt konkurrierende Personen sowie auch die Interdependenz von unterschiedlichen Teilsystemen des Beschäftigungssystems, nämlich Beschäftigung und berufliche Ausbildung, außer Acht gelassen. Angesichts dieser Blindstellen und offenen Fragen muss dem Bundesarbeitsminister Walter Riester, der in einer Presseerklärung zu den „Modellprojekten zur Beschäftigung Geringqualifizierter und Langzeitarbeitsloser“ am 5. Mai 2000 erklärte: „Der ideologische Streit um die Wirksamkeit und die unbeabsichtigten Nebeneffekte von Reformvorschlägen zur Förderung der Beschäftigungsmöglichkeiten gering Qualifizierter und Langzeitarbeitsloser ist vom Tisch“<sup>11</sup>, widersprochen werden. Die Diskussion ist nicht abgeschlossen. Im Gegenteil, in einigen Bereichen – wie der „Ausbildung“ – hat sie noch gar nicht stattgefunden.

## Literatur

- Abraham, Katherine / Houseman, Susan (1993): Job Security in America: Lessons from Germany. Washington D.C.: Brookings Institution.
- Alba, Richard D. / Handl, Johann / Müller, Walter (1994): Ethnische Ungleichheit im Deutschen Bildungssystem. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 46, S. 209-237.
- Alex, Laszlo (1997): Entwicklung der Berufsausbildung in Deutschland. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Arbeitsgruppe Benchmarking des Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit (1999): Möglichkeiten zur Verbesserung der Beschäftigungschancen gering qualifizierter Arbeitnehmer. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.
- Atkinson, Anthony B. (1987): Flexibility or Fragmentation? The United Kingdom Labour Market in the Eighties. In: Labour and Society 12, S. 88-105.
- Bäcker, Gerhard (2000): Vorsicht Falle! Niedriglöhne durch Kombi-Einkommen: Steigende Armut statt mehr Beschäftigung. In: Claus Schäfer (Hrsg.): Geringe Löhne – mehr Beschäftigung? Niedriglohn-Politik. Hamburg: VSA, S. 144-174.
- Bäcker, Gerhard / Hanesch, Walter (1997): Kombi-Lohn: Kein Schlüssel zum Abbau der Arbeitslosigkeit! In: WSI-Mitteilungen 50, S. 701-712.

---

<sup>11</sup> Quelle: <http://www.bma.bund.de/presse.asp?id=1186>.

- Baethge, Martin (1996): Berufsprinzip und duale Ausbildung: Vom Erfolgsgaranten zum Bremsklotz der Entwicklung? Zur aktuellen Debatte über Ausbildungs- und Arbeitsorganisation in der Bundesrepublik. In: Wolfgang Wittwer (Hrsg.): Von der Meisterschaft zur Bildungswanderschaft – Berufliche Bildung auf dem Weg in das Jahr 2000. Bielefeld: Bertelsmann, S. 109-124.
- Baethge, Martin / Baethge-Kinsky, Volker (1998): Jenseits von Beruf und Beruflichkeit? In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 31, S. 461-472.
- Beck, Ulrich (1985): Ausbildung ohne Beschäftigung. Zum Funktionswandel des Bildungssystems im Systemwandel der Arbeitsgesellschaft. In: Stefan Hradil (Hrsg.): Sozialstruktur im Umbruch. Opladen: Leske+Budrich, S. 305-321.
- Becker, Gary S. (1964): Human Capital. New York: National Bureau of Economic Research.
- Behringer, Friederike (1994): Ausländerintegration und Bildungspolitik. In: DIW-Wochenbericht 61, S. 33-38.
- Berliner Memorandum der Beruflichen Bildung (1999). Berlin: Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen.
- Berufsbildungsbericht 1997. Bonn: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie.
- Beschäftigungsmöglichkeiten für niedrig Qualifizierte (1995). Wirtschaftspolitische Diskurse Heft 80. Bonn: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- BIBB (2000): Begleitforschung des Bundesinstituts für Berufsbildung zum Sofortprogramm der Bundesregierung. In: ibv (Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste) 5, S. 2035-2041.
- Blossfeld, Hans Peter (1984): Bildungsexpansion und Tertiarisierungsprozeß. In: Zeitschrift für Soziologie 13, S. 20-44.
- Blossfeld, Hans-Peter (1983): Höherqualifizierung und Verdrängung – Konsequenzen der Bildungsexpansion in den Siebziger Jahren. In: Max Haller / Walter Müller (Hrsg.): Beschäftigungssystem im gesellschaftlichen Wandel. Frankfurt/M: Campus, S. 184-240.
- Bluestone, Barry/Harrison, Bennett (1988): The Growth of the Low-Wage Employment: 1963-86. In: The American Economic Review 78, S. 124-128.
- Bosch, Gerhard (1998): Brauchen wir mehr Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt? In: WSI-Mitteilungen 51, S. 15-25.
- Büchel, Felix (1998): Zuviel gelernt? Ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit in Deutschland, Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
- Collins, Randall (1979): The Credential Society. New York: Academic Press.
- Cordes, Annemarie (1997): Die schlüsselqualifizierte, allseits gebildete Persönlichkeit. In: Neue Praxis 26, S. 77-84.
- Datenreport 1985. Bonn: Statistisches Bundesamt.
- Davids, Sabine (1994): Junge Erwachsene ohne anerkannte Berufsausbildung in den alten und neuen Bundesländern. In: Ergebnisse, Veröffentlichungen und Materialien aus dem BIBB, Januar 1994, S. 7-24.
- Deutsch sein und doch fremd sein (1998). Gesprächskreis Arbeit und Soziales Nr. 84. Bonn: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- DIW (1999): Zuschüsse zu den Sozialversicherungsbeiträgen im Niedriglohnbereich: Wenig zielgerichtet und teuer. In: DIW-Wochenbericht 66, S. 499-509.
- Eckert, Roland (2000): Negativkarrieren und Bildungspolitik. In: Otto Backes / Günter Albrecht, Wolfgang Kühnel (Hrsg.): Gewaltkriminalität – zwischen Mythos und Realität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (im Erscheinen).

- Ehrenreich, Barbara (2000): Willig, flexible, blank. In: DIE ZEIT Nr. 18/27.04.2000, S. 9-10.
- Esping-Andersen, Gosta (1999): Politics Without Classes? Postindustrial Cleavages in Europe and America. In: Herbert Kitschelt / Peter Lange / Gary Marks / John D. Stephens (eds.): Continuity and Change in Contemporary Capitalism. Cambridge (UK): Cambridge University Press, S. 293-316.
- Flitner, Andreas / Petry, Christian / Richter, Ingo (Hrsg.) (1999): Wege aus der Ausbildungskrise. Opladen: Leske+Budrich.
- Förderung der Beschäftigung von Geringqualifizierten in Deutschland vor dem Hintergrund der Erfahrungen in Frankreich, den Niederlanden und Schweden (1997). Gesprächskreis Arbeit und Soziales Nr. 78. Bonn: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Franz, Wolfgang/Zimmermann, Volker (1999): Mobilität nach der Ausbildung: Eine empirische Studie für Westdeutschland. ZEW-Discussion Paper No. 99-21. Mannheim: ZEW.
- Freeman, Richard/Schettkat, Roland (2000a): The Role of Wages and Skill Differences in US-German Employment Differences. NBER Working Paper No. W7474.
- Freeman, Richard/Schettkat, Roland (2000b): Skill Compression, Wage Differentials and Employment: Germany versus the United States. Vortrag auf der Konferenz „Niedrig entlohnt = niedrig qualifiziert? Chancen und Risiken eines Niedriglohnssektors in Deutschland“, 11./12. Mai 2000, veranstaltet durch die Nachwuchsgruppe „Ausbildungslosigkeit: Bedingungen und Folgen mangelnder Berufsausbildung“ des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung Berlin und der Längsschnittwerkstatt Berlin-Brandenburg am DIW.
- Fürstenberg, Friedrich (1978): Struktureller Qualifikationsüberhang und seine Folgen. In: Gerhard Brinkmann (Hrsg.): Ausbildungsgrad und Beschäftigung. Berlin: Duncker & Humblot, S. 83-95.
- Hancké, Bob/Callaghan, Helen (1999): Systemwettbewerb und -komplementarität? In: Margit Mayer / Sabine Lang / Christoph Scherrer (Hrsg.): Jobwunder USA – Modell für Deutschland? Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 273-282.
- Heckman, James J. (1994): Is Job Training Oversold? In: The Public Interest 29, S. 91-115.
- Heckman, James J. / Roselius, Rebecca L. / Smith, Jeffrey A. (1994): US Education and Training Policy: A Reevaluation of the Underlying Assumptions Behind the „New Consensus“. In: Lewis Solmon / Alec R. Levenson (eds.): Labor Markets, Employment Policy and Job Creation. Santa Monica: Milken Institute for Job and Capital Formation, S. 83-152.
- Heise, Arne (1995): Wachstum ohne Beschäftigung – Langzeitarbeitslosigkeit eine Folge der „Eurosklерose“? In: WSI-Mitteilungen 48, S. 760-768.
- Herrmann, Helga (1995): Ausländische Jugendliche in Ausbildung und Beruf. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 45, S. 23-29.
- Heylen, Freddy / Goubert, Lucia / Omey, Eddy (1996): Unemployment in Europe: a Problem of Relative or Aggregate Demand for Labour. In: International Labour Market Review 135, S. 17-35.
- Hill, Bernhard / Trube, Achim (1981): Soziale Herkunft und berufliche Erwartungen von jugendlichen Arbeitslosen. Duisburg: Verlag der Sozialwissenschaftlichen Kooperative.
- Hoffmann, Edeltraut / Walwei, Ulrich (1999): Zusätzliche Arbeitsplätze für einfache Tätigkeiten gesucht. IAB-Werkstattbericht 12/2.8.1999.
- ISW (1993): Stellungnahme zum Konzept der negativen Einkommenssteuer. ISW-Papiere 3/1993. Stuttgart: Institut für Südwestdeutsche Wirtschaftsforschung.
- Jeschek, Wolfgang / Schulz, Erika (1999): Schul- und Berufsabschlüsse von Ausländern: Nur langsam Annäherung an die Abschlüsse von Deutschen. In: DIW-Wochenbericht 66, Internet (<http://www.diw.de/diwwbd/99-26-1.html>)

- Jugendliche ohne Ausbildung. Eine BIBB/Emnid-Untersuchung (1999), hrsg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Kalleberg, Arne L. (1996): Changing Contexts of Careers: Trends in Labor Market Structures and Some Implications for Labor Force Outcomes. In: Alan C. Kerckhoff (ed.): *Generating Social Stratification: Towards a New Research Agenda*. Boulder, CO: Westview Press, S. 343-358.
- Karr, Werner (1999): Kann der harte Kern der Arbeitslosigkeit durch einen Niedriglohnsektor aufgelöst werden? IAB-Kurzbericht Nr. 3/7.5.1999.
- Klammer, Ute / Bäcker, Gerhard (1998): Niedriglöhne und Bürgerarbeit als Strategieempfehlung der Bayerisch-Sächsischen Zukunftskommission. In: *WSI-Mitteilungen* 51, S. 359-370.
- Klemm, Klaus (1991): Jugendliche ohne Ausbildung. Die „Kellerkinder“ der Bildungsexpansion. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 36, S. 887-898.
- Klös, Hans-Peter (1997): Dienstleistungslücke und Niedriglohnsektor in Deutschland. In: *IW-Trends* 24, S. 33-59.
- Lempert, Wolfgang / Ebel, Heinz (1965): Lehrzeitdauer, Ausbildungssystem und Ausbildungserfolg. Grundlagen für die Bemessung des Zeitraums der Ausbildung bis zum Facharbeiterniveau. Freiburg/Br.: Rombach.
- Lutz, Burkart (1979): Die Interdependenz von Bildung und Beschäftigung und das Problem der Erklärung der Bildungsexpansion. In: Joachim Matthes (Hrsg.): *Sozialer Wandel in Westeuropa: Verhandlungen des 19. Deutschen Soziologentages*. Frankfurt/M: Campus, S. 634-670.
- Lutz, Burkart (1989): Der kurze Traum immerwährender Prosperität: eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/M: Campus.
- Malcher, Wilfried (1987): Weiterbildung: Eine Qualifizierungsoffensive auch zugunsten von Langzeitarbeitslosen? In: *Langzeitarbeitslosigkeit*, S. 93-101.
- Mayer, Karl Ulrich (1996): Ausbildungswege und Berufskarrieren. In: BIBB (Hrsg.): *Forschung im Dienst von Praxis und Politik*. Bielefeld: Bertelsmann, S. 113-145.
- Mehr Arbeitsanreize, mehr Arbeitsplätze. Kombi-Einkommen soll für Geringqualifizierte Beschäftigung bringen (1997). In: *IW-Gewerkschaftsreport* 24, S. 58-67.
- Mühlau, P. / Salverda, Wiemer (1998): Employment and earning effects of low-wage subsidies: the case of SPAK in the Netherlands. Paper of the Conference on Policies for Low-Wage Employment and Social Exclusion in Europe. LoWER-network Groningen/Netherlands, 19.-21. November 1998.
- Münster, Rolf / Wiedemuth, Jörg (1998): Für die Stärkung der Massenkaufkraft und eine gerechtere Einkommensverteilung. Düsseldorf: Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen.
- Noyelle, Thierry (1986): *Beyond Industrial Dualism: Market and Segmentation in the New Development*. Boulder/CO: Westview Press.
- Offe, Claus (1975): Bildungssystem, Beschäftigungssystem und Bildungspolitik – Ansätze zu einer gesamtgesellschaftlichen Funktionsbestimmung des Bildungswesens. In: Roth, Heinrich / Friedrich, Dagmar (Hrsg.): *Bildungsforschung: Probleme, Perspektiven, Prioritäten*. Stuttgart: Klett, S. 215-252.
- Oulton, Nichola / Steedman, Hilary (1994): The British System of Youth Training: A Comparison with Germany. In: Lisa M. Lynch (ed.): *Training and the Private Sector: International Comparisons*. Chicago/IL: University of Chicago Press, S. 61-76.

- Pohl, Gerd / Wiedemuth, Jörg (2000): Mehr Beschäftigung durch Lohnsubventionierung im Niedriglohnsektor? In: Claus Schäfer (Hrsg.): Geringe Löhne – mehr Beschäftigung? Niedriglohn-Politik. Hamburg: VSA, S. 77-91.
- Pollmann-Schult, Matthias (2000): Die Arbeitsmarktlage von Erwerbsspersonen ohne formale Berufsausbildung: eine empirische Untersuchung auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP). Diplomarbeit. Berlin: FU Berlin.
- Pütz, Helmut (1995): Berufliche Qualifizierung von „lernschwachen“ jungen Menschen in Deutschland. In: Berufsbildung: Europäische Zeitung 21, S. 16-22.
- Reinberg, Alexander (1997): Bildung zahlt sich immer noch aus. IAB-Werkstattbericht Nr. 15/18.11.1997.
- Reinberg, Alexander (1999): Der qualifikatorische Strukturwandel auf dem deutschen Arbeitsmarkt. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 32, S. 434-447.
- Reinberg, Alexander / Rauch, Angela (1998): Bildung und Arbeitsmarkt: Der Trend zur höheren Qualifikation ist ungebrochen. IAB-Werkstattbericht Nr. 15/17.1.2.1998.
- Rose, Richard (1990): What's New in Youth Employment Policy? From Producing Jobs to Producing Training. WZB-Papers 90-001. Berlin: WZB.
- Schäfer, Claus (2000): Neue Arbeitsplätze durch mehr oder weniger Niedriglöhne? In: Claus Schäfer (Hrsg.), Geringe Löhne – mehr Beschäftigung? Niedriglohn-Politik. Hamburg: VSA, S. 7-19.
- Scharpf, Fritz (1993): Von der Finanzierung der Arbeitslosigkeit zur Subventionierung niedriger Erwerbseinkommen. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 44, S. 433-443.
- Schierholz, Henning (Hrsg.) (1990): Berufsausbildung für lernbeeinträchtigte und sozial benachteiligte Jugendliche. Loccumer Protokoll 17. Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie.
- Schierholz, Henning (Hrsg.) (1994): Einfach-Arbeitsplätze fallen weg – was wird aus den jungen Menschen? Loccumer Protokolle 52. Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie.
- Schüssler, Reinhard / Spiess, Katharina / Wendland, Daniela / Kukuk, Martin (1999): Quantitative Projektion des Qualifikationsbedarfs bis 2010. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung BeitrAB 221. Nürnberg: IAB.
- Sengenberger, Werner (1984): Das amerikanische Beschäftigungssystem - dem deutschen überlegen? In: Wirtschaftsdienst 64, S. 400-406.
- Sitte, Ralf (1998): Wer nicht genug verdient, dem soll gegeben werden. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 49, S. 36-47.
- Solga, Heike / Dirk Konietzka (1999): Occupational Matching and Social Stratification. Theoretical insights and empirical observations taken from a German-German comparison. In: European Sociological Review 15, S. 25-47.
- Sørensen, Aage B. (1994): The Effect of Opportunities and Training on Careers. Paper presented at the workshop of „Network on Transitions in Youth“, Seelisberg/Switzerland, 16-19. September 1994 (unveröffentl. Ms.).
- Sørensen, Aage B. / Blossfeld, Hans-Peter (1989): Socioeconomic Opportunities in Germany in the Post-War Period. In: Research in Social Stratification and Mobility 8, S. 85-106.
- Sørensen, Aage B. / Kalleberg, Arne L. (1981): An Outline of a Theory of the Matching of Persons to Jobs. In: Ivar Berg (ed.): Sociological Perspectives on Labor Markets. New York: Academic Press, S. 49-74.
- Soskice, David (1994): Reconciling Markets and Institutions: The German Apprenticeship System. In: Lisa M. Lynch (ed.): Training and the Private Sector: International Comparisons. Chicago: University of Chicago Press, S. 25-60.

- Spence, Michael A. (1973) : Job market signaling. In: Quarterly Journal of Economics 87, S. 355-374.
- Spence, Michael A. (1974) : Market Signaling. Informational Transfer in Hiring and Related Screening Processes. Cambridge/MA.: Harvard University Press.
- Spermann, Alexander (1997): Job Creation in the Low Wage Sector – The Role of Employment Subsidies. Institut für Finanzwissenschaften, Diskussionsbeiträge 64.
- Strengmann-Kuhn, Wolfgang (2000): Erwerbstätigkeit und Einkommensarmut: Armut trotz Erwerbstätigkeit? In: Felix Büchel / Martin Diewald / Peter Krause / Antje Mertens / Heike Solga (Hrsg.): Zwischen drinnen und draußen. Arbeitsmarktchancen und soziale Ausgrenzungen in Deutschland. Opladen: Leske+Budrich, S. 139-154.
- Strikker, Frank (1991): Benachteiligte im Berufsbildungssystem – Strukturen, Ursachen, künftige Entwicklung und Maßnahmen. Gutachten für die Enquete-Kommission „Zukünftige Bildungspolitik – Bildung 2000“ des 11. Deutschen Bundestages. Bonn: Ausschuß für Bildung und Wissenschaft des Deutschen Bundestages.
- Szydlik, Marc (1996): Zur Übereinstimmung von Ausbildung und Arbeitsplatzanforderung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 29, S. 295-306.
- Tessaring, Manfred (1995a): Langfristige Tendenzen des Arbeitskräftebedarfs und Entwicklung der beruflichen Qualifikation. Beitrag im Rahmen der Sitzung der Projektgruppe „Jugend – Beruf – Zukunft“ des SDP-Parteivorstandes. Bonn, 22.05.1995.
- Tessaring, Manfred (1995b): Perspektiven von Qualifikation und Erwerbsarbeit. Referat im Rahmen des Symposiums „Arbeit und Qualifizierung im Wandel – eine regionale Initiative in Mittelfranken“. Nürnberg, 21.07.1995.
- Thurow, Lester C. (1975): Generating Inequality. New York: Basic Books.
- Thurow, Lester C. (1979): A Job Competition Model. In: Michael J. Piore (ed.): Unemployment and Inflation. Institutional and Structuralist Views. New York: M.E. Sharpe, S. 17-32.
- Twardy, Martin (Hrsg.) (1992): Neue Ausbildungskonzepte im Handwerk. Erster Zwischenbericht des Modellversuchs zur Ausbildung Jugendlicher ohne Hauptschulabschluß. Köln: Kommissionsverlag Adalbert Carl.
- Vogler-Ludwig, Kurt (1996): Sozialpolitik, Beschäftigung und Wettbewerb. In: Ifo-Schnelldienst 49, S. 3-8.
- Walwei, Ulrich (1998): Möglichkeiten und Grenzen der Schaffung eines Niedriglohnssektors. IAB-Werkstattbericht Nr. 5/25.5.1998.
- Weinkopf, Claudia (2000): Von der Dienstleistungslücke zu neuen intelligenten Arbeitsformen? Strategien zur Ausweitung der Dienstleistungsbeschäftigung. In: Claus Schäfer (Hrsg.): Geringe Löhne – mehr Beschäftigung? Niedriglohn-Politik. Hamburg: VSA, S. 267-292.
- Westhoff, Gisela (1996): Ausbildung und Beschäftigung von jungen Erwachsenen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Wirtschaft und Gesellschaft 22, S. 423-440.